

den Halbkreis des Horstes auf das eiserne Untergestell zu ergänzen, sie sollen deswegen jeweilen nach 3—4 wöchentlicher Besitzergreifung wieder abziehen. In *Brombach* befindet sich nur noch das intakte Wagenrad auf der Kirche. Die Drähte, mit welchen der Reisig festgebunden war, umschlingen Felgen und Speichen, sodass heute kein Storch darauf absitzen kann. In *Grenzach* sind die dort brütenden Störche durch den Flugplatzbetrieb auf dem Sternfeld, direkt gegenüber auf schweizerischer Seite des Rheins, gestört worden, weshalb sie den Horst mieden. Bei einer gelegentlichen Dachreparatur ist dann das leergebliebene Nest entfernt worden. Auf der Kirche in *Herthen* befinden sich nur noch Trümmer des einstigen Storchhorstes.

Auf elsässischer Seite liegt der nächste Storchhorst in *Sierentz* auf einem Fabrikamin direkt neben dem Bahnhofe. Er war alljährlich besetzt. Auch dieses Jahr brüteten die Störche. Das auf dem Nest sitzende Weibchen soll aber von einem fremden Storch attackiert worden sein. Man vermutet, dass es an den erlittenen Verletzungen eingegangen ist. Von diesem Kampftage an kam nur noch das Storchmännchen zum Nest, verliess aber nach 3—4 wöchiger Trauer den Horst endgültig. Auf der Kirche in *Sierentz* zeugt immer noch ein vorhandenes Wagenrad von der einstigen Brutstelle eines Storchpaares.

Wir können natürlich heute unsern badischen Nachbarn nicht zumuten, dass sie bei den gegenwärtigen Verhältnissen vorhandene Storchnester ausbessern oder neue aufbauen. Deshalb sollten wir in der Schweiz genügend Nester errichten. Bei den Störchen, die ja keine Grenze kennen, würden im Frühling bei der Nistplatzsuche die paar Kilometer Entfernung keine Rolle spielen. Die Hauptsache ist, dass genügend leere Nester vorhanden sind.

Bericht über die Brutkolonie der Lachmöwe im Neeracherried für 1948

Von *Julie Schinz*, Zürich

Nach monatelanger Trockenheit setzte Ende November 1947 die künstliche Bewässerung des Schutzgebietes ein. Im Winter 1947/48 erschienen nur selten kleine Scharen alter Lachmöwen zu kurzen Besuchen. Vom 7. März an wurden diese Besuche regelmässiger und ausgedehnter. Als Mitte März das Schutzgebiet grösstenteils unter Wasser stand, kamen die weissen Vögel in hellen Scharen. Meistens handelte es sich um Altvögel, ausgenommen am 16. 4., als auch 30 einjährige sich einfanden. Am 25. 4. war der Wasserstand noch so hoch, dass keine Seggenstöcke sichtbar waren. Mit ohrenbetäubendem Schreien wogten die weissen Scharen auf und ab, hin und her ob dem alten Brutgebiet. Jeder Pfahl wurde besetzt, verteidigt und umflattert. Als am 29. 4. vereinzelt Bülden wie Inselchen aus dem «See» ragten, wurde eifrig gebaut. Gegen Abend erfolgte Paarung auf oder am Nest. Viele Möwen schlepten lange, nasse Schilfhalme

im Schnabel zum Nest. Am 2. 5. wurden Nester gebaut, wo's ging. Der hohe Wasserstand verhinderte manches Paar am Nestbau, was zu vielen Reibereien Anlass gab. Am 10. 5. wurde das Wasser plötzlich abgelassen, so dass ich am 12. 5. erstmals die Brutkolonie besuchen konnte. Der unterschiedliche Wasserstand zwang die Möwen zu einer Verschiebung der Brutorte im engeren Schutzgebiet, so dass die Nester bedeutend weiter auseinander lagen als im Frühjahr 1947. Ich zählte 27 Nester: 14 waren noch im Bau, 10 hatten ein, resp. zwei Eier, und drei hatten Vollgelege. Vier Tage später waren schon 45 Nester, aber 9 der am 12. 5. belegten waren leer, nur 12 Nester enthielten 1—3 Eier. Die Brutpaare verhielten sich auffallend still, nur wenige kreisten, ohne sich um die Eindringlinge zu kümmern. 33 Nester waren leer, vermutlich ausgeraubt, denn halbausgetrunkene, seitlich geöffnete Eier, halbe Schalen, vereinzelte tote Nestjunge lagen umher. Wieder andere Brutstätten waren zerzaust, Rampe und Nestmulde teilweise heruntergerissen. Erkaltete Gelege waren beredte Zeugen der verlassenen Kolonie, in der jegliches Wasser fehlte. Spuren von Nesträubern fand ich nicht, was nicht verwunderlich war, denn der beständige Regen konnte sie verwischt haben. Hermelin, Ratte und Fuchs hatte ich im Schutzgebiet mehr als einmal gesehen. Der Wassermangel begünstigte Beutezüge in hohem Masse. Am 23. 5. hielten sich ungefähr 90 Lachmöwen im Hörerloch auf, einzelne Nester sah man sehr gut von der Fahrstrasse Niederglatt—Neerach aus. J. Wäckerlin fand am 6. 6. insgesamt 43 neue Nester mit 54 Eiern (Nachgelege) in zwei, durch *Mariscus Cladium*-Bestände, getrennte Kolonien. Der Zutritt war nur durch tiefes Wasser möglich. Die Möwen waren erstmals zur Anlage von 10 freien und mehreren verankerten Schwimnestern übergegangen. Schon am 12. 6. waren viele Gelege ertrunken im steigenden Wasser. Kälte und andauernder Regen vernichteten in wenigen Tagen alle Bruten. Vom 11. 7. an wurde keine Lachmöwe mehr gesehen.

Erwähnenswert scheint mir die Tatsache, dass auch alle Kiebitz- und Blässhuhngelege ein schlimmes Ende nahmen. Neben vierfüssigen Räubern wäre es denkbar, dass die Lachmöwe, die in englischen Reservaten als grosser Eierräuber verschrien ist, sich an Eiern und Jungen anderer Vögel vergriffen hätte, die am Rande oder in der Nähe ihrer Brutkolonie nisteten. Es wird sich nun zeigen, ob die Möwen im nächsten Frühjahr in ihre Brutgebiete zurückkehren, oder ob sie dieselben meiden werden.

Des nichées d'oiseaux infectées par un staphylocoque

par Paul Géroutet, Genève

Parmi les nombreux dangers que courent les oiseaux, celui des maladies est peut-être, comme pour nous, le principal. Mais il est très difficile d'obtenir des renseignements sur la pathologie des oiseaux sau-